

Die Urlaubszeit naht; Familienväter werden für ein paar süßsaure Wochen zu Strohwitwern. Bernhard Schulz, der seiner Frau alljährlich brav die Koffer und Taschen in den Alpen-See-Expresß hebt, weiß, was ihm am Ende stets blüht:



Frau aus ihrem Urlaub mitbringt, ist neben Frische und Tatkraft – die braucht sie ja, um das Geschirr zu spülen – stets ein neuer Mann.

Selbstverständlich handelt es sich nicht um eine Ablösung. Sie bringt niemanden mit, der von nun an bis in alle Ewigkeit meine Zigarren raucht, meinen Rotwein trinkt, meine Bücher liest und so tut, als sei ich überzählig.

Schlagersängers, ich erscheine auf keinem Fernsehschirm. Ich bin das reine Nichts, und jenen Meyer-Astrup erwähnt meine Frau nur, damit mir die Luft nicht ganz wegbleibt.

In den folgenden Wochen ist nur von Mister Marvin die Rede, von seinen Krawatten, von seiner Stimme, von seinen Sprüchen, von seinen Reisen (heute in Hollywood

# Neuer Mann im Haus

**M**eine Frau sagt, daß es gut sei, wenn jeder von uns einmal im Jahr allein in Urlaub führe.

Man muß das richtig verstehen: Die Trennung voneinander erhöht den Reiz der Gemeinschaft. Der Mann lernt endlich die Arbeit seiner Ehe liebsten schätzen. Er bekommt einen Begriff vom Aufwaschen, Staubputzen, Blumenbegießen, Bettenmachen, Einkaufen und was dergleichen Plackereien mehr sind, von denen Männer keine Ahnung haben.

Der Abreise voraus gehen endlose Gespräche über die Bedeutung des wahren Haushalts, der von keinem Mann gebührend anerkannt wird. Diese Gespräche sind darauf abgestimmt, mich weichzumachen. Es ist ein großes Thema, und jeder weiß, wie Strohwitwertum endet: Das Geschirr steht bis zum letzten Eierbecher angeschmutzt umher, die Blumen sind verdorrt, die Milch ist sauer, die Zahl der alten Brötchen ist dreistellig und so weiter und so fort.

Aber das ist hier nicht gemeint. Ich will niemanden langweilen mit ungemachten Betten. Was meine

Nein, die Sache ist viel schlimmer, und meine Verlegenheit diesem Herrn gegenüber wird von Jahr zu Jahr größer. Meine Frau schleppt nämlich jedesmal nur das Muster, die Attrappe, das Abziehbild eines Mannes heran, von dem sie behauptet, daß er vierzehn Tage lang in ihrem Hotel am Nebentisch gegessen und ihr bei den Mahlzeiten höflich zugelächelt habe.

**D**ie Art, wie meine Frau diesen Mann beschreibt, läßt jedem andersgearteten Ehemann eisige Schauer den Rücken hinabrieseln.

Es ist gar nicht zu sagen, was für ein schöner, wohlgezogener und kluger Mann das ist. Eine Mischung aus Lee Marvin, Udo Jürgens, Werner Höfer und einem gewissen Meyer-Astrup, der in unserer Nähe wohnt und meine Frau schon dreimal im Auto mitgenommen hat, als es regnete.

Nun ist es völlig klar, daß ich weder Lee Marvin noch Udo Jürgens oder gar Werner Höfer das Wasser reichen kann. Ich bin niemals Held eines Western gewesen, mich umgibt nicht der Ruhm des

morgen in Madrid), von den Filmen, die er ablehnt, und von den Cocktails, die er mit geübter Hand zu mixen versteht. Kurz, dieser Urlaubs-Marvin ist ein Mann mit festem Charakter, unnahbar, bis auf das Lächeln bei Tisch. Er läßt sich mit keiner Schönen ein und geht einsam seiner Wege.

Dieser Urlaubs-Marvin besitzt alle jene Eigenschaften, die ich nicht habe und nach denen ich nicht einmal strebe. Das ist schlimm – denn ein Mann, der überhaupt nicht strebt, bringt es nicht wert, daß er verheiratet ist und geliebt wird.

**D**ennoch kaue ich an diesem Marvin herum. Ich greife zur Hüfte und beginne fiktive Schießübungen mit zahlreichen Revolvern. Ich gröle Schlagertexte. Ich veranstalte einen Frühschoppen. Ich kaufe mir einen Hut wie Meyer-Astrup. Aber ich bleibe, der ich bin. Nicht geradezu ein Nichts, aber im großen und ganzen ein Mann, der sich von Lee Marvin eine Scheibe abschneiden sollte – oder wenigstens doch von Meyer-Astrup.